

## Besprechungen

Zimmermann, B. (2015): *Sophokles. Die Tragödien. Übersetzt von Heinrich Weinstock. Neu herausgegeben und eingeleitet von Bernhard Zimmermann. 6., gründlich überarbeitete und neu eingeleitete Auflage, Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, EUR 19,90 (ISBN 978-3-520-16360-6).*

Der bekannte Gräzist Bernhard Zimmermann (Z.) (Universität Freiburg/Br.) hat eine Sammlung der Tragödien des Sophokles neu herausgegeben und die Einleitung dazu verfasst. Dies ist ein Band der Trilogie, die der Alfred Kröner Verlag anbietet (Aischylos. Die Tragödien, übertragen von Johann Gustav Droysen, durchgesehen von Walter Nestle, 7. Auflage, von Bernhard Zimmermann neu herausgegeben, gründlich überarbeitet und neu eingeleitet, Stuttgart 2016 [vgl. dazu die Rez. von B. Chwalek in dieser Zeitschrift, Heft 1, 2019, 44-46] sowie Euripides: Die Dramen, Band I und II. Nach der Übersetzung von J. J. Donner und der Bearbeitung von Richard Kannicht, neu herausgegeben und eingeleitet von Bernhard Zimmermann. 3., gründlich überarbeitete und neu eingeleitete Auflage, Stuttgart 2016 [vgl. dazu die Rez. von M. P. Schmude, in: Forum Classicum, Heft 1, 2019, 68-71]).

An das umfangreiche Vorwort (VII-XLIII) schließen sich die Tragödien des Sophokles an, jeweils mit einer Einleitung versehen, insbesondere wohl für den Leserkreis bestimmt, der nicht auch das Vorwort zu lesen gedenkt, denn es gibt eine Reihe von Parallelstellen zwischen dem Vorwort und den einzeln vorgeschalteten Einleitungen. Zunächst findet der Nutzer Einleitung und Text des *Aias* (3-5, 6-57), darauf folgen die *Trachinierinnen* (61-63, 64-110), die *Antigone* (113-115, 116-164), König Oidipus

(167-169, 170-229), die *Elektra* (233-235, 236-294), der *Philoktet* (297-299, 300-357), schließlich *Oidipus auf Kolonos* (361-363, 364-435). Im Anhang kommt der Übersetzer zu Wort (439-442) – dazu später mehr –, danach liefert Z. instruktive Informationen zu Struktur und Metrik (455-458).

Mittels eines Beispiels soll deutlich werden, welche Einsichten Z. dem Leser vermitteln möchte und wie er dabei vorgeht. Es soll die *Antigone* in den Blick genommen werden. Z. legt dar, dass es zwei Antagonisten in dieser Tragödie gibt, nämlich Antigone und Kreon. Die Tochter des Oidipus und der Iokaste hat ein klares Weltbild, das sich durch trennscharfe Gegensatzpaare charakterisieren lässt: „richtig – falsch, edel – verwerflich, ohne jegliche Schattierungen“ (Vorwort XXII). Kreon hingegen ist offensichtlich zur Wandlung fähig. Er hat ständig Angst vor einem Umsturz, für ihn ist der Begriff ‚Profit‘ das Leitmotiv in allen seinen Ansprachen (XXII). Stärkere Konturen erhält die Charakterisierung der Antigone noch durch die Gegenüberstellung mit ihrer Schwester Ismene. Z. liefert zahlreiche Interpretationshilfen, damit der Leser gut auf die Lektüre der Tragödien vorbereitet ist. Er wählt bestimmte Abschnitte der Tragödie aus, um auf diese Weise ein Gesamtbild zu erstellen. Ihm gelingt es zu verdeutlichen, worauf es dem Dichter ankam und wie er sich von seinem Vorgänger Aischylos abhob. Auch der Rezeption der Dichtungen des Sophokles gibt Z. Raum und geht auf einige der späteren Adaptationen ein (XLIIff.). Er nennt auch ausdrücklich den französischen Dramatiker Jean Anouilh, dessen *Antigone* 1944 uraufgeführt wurde. Hier hätte man auf die

„Sichtweise und Interpretation“ der Zuschauer eingehen können, für die die antike Figur der Antigone Repräsentantin der Résistance, also der französischen Widerstandsbewegung gegen das Naziregime, darstellte, während Kreon für die Zuschauer die Rolle der deutschen Besatzer einnahm. Auch hier wird klar, dass antike Stücke und Texte eine Kernbotschaft enthalten können, die in späteren Epochen durchaus unterschiedlich ausgelegt werden kann, abhängig vom Zeitgeist und der politischen Situation. In anderen Fällen verfährt Z. ähnlich; durch Querverweise wird dem Leser das je Besondere einer Tragödie vorgeführt. Die Analyse bestimmter Schlüsselbegriffe illustriert, worauf bei der Lektüre der Texte besonders geachtet werden soll.

Ein kurzer Blick auf die Übersetzung sei gestattet. Heinrich Weinstock (1889-1960), der Übersetzer der im zu besprechenden Band abgedruckten Tragödien des Sophokles, war nach dem Zweiten Weltkrieg Professor für Philosophie und Pädagogik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Im Vorwort der 1941 publizierte erste Auflage der Übersetzung bekundet Weinstock, er habe in seinem Sophoklesbuch von 1931 erklärt, dieser griechische Tragödiendichter sei unübersetzbar. Dass er es dennoch wage, eine Übersetzung vorzulegen, sei dem Krieg geschuldet (439). Er hat eine komplett neue Übertragung erarbeitet, weil die vom Verlag vorgelegte Übersetzung von H. Schnabel aus dem Jahr 1919 in seinen Augen ungeeignet erschien. So hat Weinstock die Chorlieder „getreu in den Versmaßen des Originals gegeben“ (440), obwohl er der deutschen Sprache damit viel zugemutet habe. Weinstock fährt fort: „Aber das wunderbare Wesen dieser Lieder liegt in der ungetrübten Verbindung des Plastisch-Bildhaften der

Worte mit dem musikalischen Urelement des Rhythmus. Diese künstlerische Leistung, die noch dadurch gesteigert ist, dass der ständig wechselnde Rhythmus auf die ungezwungenste Weise aus dem wechselnden Stimmungsgehalt quillt, obwohl die Freiheit dieses Wechsels sich durch den Zwang zum rhythmischen Gleichbau der sich entsprechenden Strophen selbst bindet – diese Leistung findet, ich wage es zu behaupten, ihresgleichen in der europäischen Literatur nicht wieder. Freilich stellt sie die höchsten Ansprüche an die Leserin oder den Leser, oder besser Hörerin oder Hörer. Denn der moderne Leser wird zum Genuss dieser Lieder nie kommen, wenn er sie eilig dahinliest. Er muss sich vielmehr durch immer neues Lautlesen in ihren Fluss hineinhören, um dann gerade das, was ihn beim üblichen Lesen stößt, beglückt als die eigentliche Schönheit zu vernehmen“ (440). Hier werden einige Punkte genannt, die für das Verständnis der antiken Dramen von elementarer Bedeutung sind: Hineinhören in den Text, Erkennen der eigentlichen Schönheit der griechischen Sprache (beziehungsweise der angemessenen Übersetzung ins Deutsche), Beachtung der Verbindung von Rhythmus und bildhafter Sprache sowie des Verhältnisses von Form und Inhalt.

Z. gelingt es überzeugend, die Werke des Sophokles dem Leser näherzubringen. Die Ausgabe sollte nicht nur den an Tragödien dieses griechischen Dichters Interessierten als Grundlage dienen, sondern auch Regisseuren, die antike Stoffe auf die Bühne bringen möchten, damit – wie es leider manchmal passiert – Fehldeutungen moderner Bearbeiter die ursprüngliche Intention des antiken Verfassers nicht verfälschen.

DIETMAR SCHMITZ